

zeugt mich nicht die Ansicht, daß es einen (zumindest im praktischen religiösen Leben) festgelegten alttestamentlichen Kanon zur Zeit Jesu und der Apostel nicht gegeben habe (gegen Hahn II, S.41–44).

2. Auch wenn Hahn selbst ohne Zweifel ein prominenter Experte im Bereich der christologischen Hoheitstitel ist, hat besonders Larry Hurtado einen Neueinsatz mit seinen Thesen von „high christology“ geleistet. Viele andere Exegeten arbeiten in seinen Spuren (z.B. Charles A. Gieschen in Fort Wayne). Wie sollte man neutestamentliche Theologie vor einem solchen Hintergrund schreiben?

3. Neulich hat R. Bauckham ein Buch geschrieben, worin er sich besonders mit der formgeschichtlichen Schule auseinandersetzt (*Jesus and the Eyewitnesses. The Gospels as Eyewitness Testimony*. Eerdmans 2006). Schon früher hatte er einige ähnliche Beiträge veröffentlicht. Seine Hauptthese lautet, daß die Evangelien keine (!) anonymen Gemeindefraditionen (die angeblich meistens aus der freien Phantasie der Urkirche stammten) enthalten, sondern vielmehr die authentischen Berichte der Augenzeugen weiterführen. Es geht mit anderen Worten um die wahrhaftige Heilsgeschichte (mit Wundern und Zeichen), nicht z.B. um „die selbständige Weiterführung, die eine Interpretation der Botschaft Jesu mit Hilfe anderer Begriffe und Vorstellungen durchführt“ (Hahn I, S.70).

Timo Laato

**Johannes Schwanke, *Creatio ex nihilo*.** Luthers Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts in der Großen Genesisvorlesung (1535–1545), Theologische Bibliothek Töpelmann Band 126, Walter de Gruyter, Berlin, New York 2004, ISBN 3-11-017968-7, 320 S., 98,- €

Es gibt biblische Schlüsselstellen und -motive, die die Kraft haben, die gesamte biblische Botschaft und damit den Inhalt des christlichen Glaubens auszuloten bzw. theologisch zu erschließen. Dazu gehören die in einem Lutherzitat als Motto diesem Buch vorangestellten paulinischen Äußerungen aus Röm 4,17 und 2Kor 4,6. Diese Erschließungskraft ist Ausdruck dessen, daß sich die heiligen Schriften selber gegenseitig auslegen, indem sie wie in einem Kanon als nacheinander einsetzende Stimmen mit einer gemeinsamen Melodie erklingen. Schon Paulus webt als christusgläubiger Ausleger des Alten Testaments schöpfungstheologische und rechtfertigungstheologische Aussagen mit Hilfe des Gedankens der „Schöpfung aus dem Nichts“ ineinander. Luther folgt ihm darin besonders breit in seiner großen Genesis-Vorlesung, deren Bedeutung für Luthers reife Theologie Schwanke mit seiner Tübinger Dissertation aus dem Jahr 2003 (Oswald Bayer) in Übereinstimmung mit Ulrich Asendorf rehabilitiert. Die Textüberlieferung dieser größten aller Luthervorlesungen ist weit besser, als es Seeberg und Meinhold glauben machen wollten. Die Vorlesung zog



sich durch das letzte Lebensjahrzehnt Luthers und stellt mithin eine von ihm auch ausdrücklich so gesehene Vorbereitung des Reformators auf das eigene Sterben dar. Neben den Schmalkaldischen Artikeln und der großen Galatervorlesung muß die Genesisvorlesung als wichtigstes Werk des alten Luther mit testamentarischem Charakter verstanden werden. Mit Hilfe von Tischreden und Briefäußerungen rekonstruiert Schwanke den Vorlesungsverlauf, der immer wieder durch schwere Erkrankungen und Reisen Luthers oder durch katastrophale Ereignisse (Pestepidemien) unterbrochen wurde. Noch stärker als andere Vorlesungen Luthers trägt die Genesisvorlesung daher ausgeprägt biographische und seelsorgliche Züge. Zur Absicherung seiner Erkenntnisse zieht Schwanke immer wieder wichtige andere Luthertexte heran, in denen dieser die „creatio ex nihilo“ thematisiert.

Vor seiner eigentlichen Untersuchung der Frage, wie die theologische „Formel“ der „creatio ex nihilo“ in ihrer erschließenden Kraft für die gesamte Theologie in der Genesisvorlesung entfaltet wird, klärt Schwanke zunächst begriffsgeschichtlich das theologische Verständnis dieser Formel. Demnach ist die Formel „creatio ex nihilo“ nicht in erster Linie eine Aussage über die Kausalität der Schöpfung, sondern eine paradoxe Formel, die logische Konstanten menschlichen Denkens zum Wanken bringt. Schöpfungstheologisch ist mit der Aussage der Schöpfung aus dem Nichts die Ewigkeit der Schöpfung abgewiesen, wie sie in der antiken Philosophie gelehrt wurde. Doch die Bedeutung geht weit darüber hinaus, insofern die Formel in allererster Linie eine Aussage über Gott bzw. über das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf ist. „Ex nihilo“ heißt für Luther darum nicht einfach „aus dem Nichts“. Vielmehr verneint die Aussage der „Creatio ex nihilo“ eine Abhängigkeit des göttlichen Schaffens von der Schöpfung selber. Damit ist bei Luther der biblische Befund, auf den Schwanke immer wieder eingeht, korrekt aufgenommen, insofern auch in der Heiligen Schrift nicht der Gegensatz von Nicht-seiendem und Seiendem eine Rolle spielt, sondern der Gegensatz von Chaos und Kosmos, von Licht und Finsternis, von Tod und Leben. Das in der Genesis laut werdende Schöpferwort Gottes, das mit einem Verbum verbunden ist, welches im Alten Testament nur von Gott ausgesagt werden kann („bara“), ist für Luther ein göttliches Machtzeichen, das sich keinerlei Gegebenheiten unterwerfen muß, sondern selber Gegebenheiten schafft. Damit bedeutet auch die anthropologische Bestimmung des Menschen als „Nichts“ (nihil) nicht dessen Degradierung zur obskuren Nichtexistenz, sondern thematisiert die totale Abhängigkeit, in der sich der Mensch zu Gott als Geber des Seins befindet. Während der Mensch nichts aus sich selbst (nihil ex se) zu tun oder zu sein vermag, ist aus Gott heraus (ex Deo) dann auch für den Menschen im Glauben alles möglich. Freilich kann im existentiellen Leiden unter dem Nichthandeln Gottes Gott selber in der Anfechtung nachgerade zum „nihil“ für den Gläubigen werden, zu einem Nichts, gegen das der Angefochtene zum in Christus offenbaren Gott fliehen muß. So



weit Schwankes einführende Klärungen zum Verständnis der Formel „*creatio ex nihilo*“.

In einem ersten Schritt erweist der Autor dann im Hauptteil seine These von der Erschließungskraft der Formel „*creatio ex nihilo*“, indem er die zahlreichen Stellen und Variationen behandelt, mit denen Luther den prinzipiellen Charakter der Formel herausstreicht. Es ist geradezu eine Grundregel göttlicher Werke, daß Gott alles aus nichts macht („*Estque perpetua et unica regula divinorum operum: Omnia ex nihilo facere*“, S. 72). Dies gilt für Gottes Handeln als Schöpfer, Erhalter und Neuschöpfer, was sich im Aufbau der Untersuchung widerspiegelt, wenn Schwanke nacheinander neben dem Schöpfungswerk Gottes (*creatio*) auch die Erhaltung (*conservatio*) und die Erneuerung durch den Sohn im Heiligen Geist (*recreatio*) unter dem Gesichtspunkt der „*creatio ex nihilo*“ behandelt. Die wechselseitige Durchdringung dieser Werke Gottes führt dazu, daß Luther in Anknüpfung an das Neue Testament die Rechtfertigung in schöpfungstheologischen Kategorien benennen und umgekehrt die Schöpfung rechtfertigungstheologisch erläutern kann. Das hat direkte Folgen für das Zeitverständnis und die Schrifthermeneutik, wenn Luther die Urgeschichte nicht nur als vergangene Ursprungsgeschichte, sondern als seine eigene Gegenwartsgeschichte mit Gott und die Vätergeschichte als Kirchengeschichte lesen lehrt. Der in der Schrift sprechende Gott ist mit seinem schöpferischen Handeln uns genauso gegenwärtig wie den Vätern. Wir sind als seine Geschöpfe gleichsam von ihm durch sein gegenwärtiges Schöpferwort verfaßte „Verse“ und „Gedichte“; im Bibelbuch steht mithin „von uns“ geschrieben.

Ein deutschsprachiges Schlüsselwort bei Luther für die lateinische Formel ist das „unverdiente Empfangen“, das auch seine Credo-Auslegung im Katechismus prägt. Dieser rechtfertigungstheologische (ohne menschliches Verdienst, allein aus Gnade) Gedanke bestimmt die Überlegungen Luthers zur „*creatio* als *creatio ex nihilo*“, die Schwanke in zwei Teilen zunächst hinsichtlich des geschaffenen Geschöpfes, dann hinsichtlich des schaffenden Schöpfers referiert. Gott der Schöpfer hat von Anfang an in seiner Schöpfung mich, sein Geschöpf, im Sinn gehabt. Die eigene Existenz ist eine rein empfangene und empfangende. Unverdient findet sich der Mensch in einer ihm bereiteten Welt vor, in einem Lebensraum, ausgestattet mit dem unverdienten Recht, diese Welt nun auch zu gestalten. Hinsichtlich des Schöpfers aber erkennt der Mensch in diesem Handeln dessen Allmacht und Liebe in Gestalt bedingungslosen Gebens, ja in Gestalt bedingungsloser Hingabe und Zuneigung. Das dem Menschen unverdient gewährte Recht zur Weltgestaltung wird dann im zweiten Abschnitt über die „*conservatio*“ als Aspekt des bewahrenden Handelns Gottes weiter ausgelotet. Der von Gott wie im Mutterleib umfassend umsorgte und so vor dem Nichts bewahrte Mensch wird durch das göttliche Schöpferwort zur *cooperatio* ermächtigt, zum Mitarbeiter Gottes (nicht zum „Mitschöpfer“ oder *concreator*). Diese Ermächtigung dient dem göttlichen Erhaltungswerk. Denn Gott vollzieht seine Welterhaltung durch die von ihm eingesetzten



Mittel in Gestalt der „drei Stände“ Kirche, Ökonomie (Haus) und Politie (Regierung). Alle drei gelten zwar vor der natürlichen und unerleuchteten Weltvernunft als verachtenswert. Doch alle werden durch das sie konstituierende göttliche Einsetzungswort in der Heiligen Schrift und durch ihren Mittlerdienst in der göttlichen conservatio höchster Ehre zuteil. Gott schützt diese drei Stände vor dem aufgrund von Sünde und Bösem permanent drohendem Untergang ins Nichts, und er kämpft durch diese Stände gegen das Nichts.

Wie die „conservatio“ kann aufgrund dieser Strukturgleichheit dann auch die „recreatio“ von Luther mit der „creatio“ bzw. der „creatio ex nihilo“ identifiziert werden. Hier geht es nun um die endgültige Erlösung aus der Bedrohung durch das Nichts im Werk Jesu Christi. Gottes wirksames rettendes Handeln in Tod und Auferstehung Jesu Christi wird sakramental und exemplarisch appliziert auf die Gläubigen des Alten (Abraham, Isaak, Rahel, Jakob etc.) und des Neuen Testaments. Dabei geht wie bei Christus selber der Neuschöpfung immer die Erniedrigung, die Demütigung, die Kreuzigung, die Annihilatio (das Zunichtemachen) des Menschen voraus. „Gott tröstet niemand, außer die Traurigen, macht niemand lebendig, außer die Toten, rechtfertigt niemand, außer die Sünder – denn: aus nichts schafft er alles“ (so Luther, S.195). Wie sich das jeweils kreuzestheologisch in der Lebensgeschichte der Väter und Mütter in Gen 12–50 manifestiert, vermag Luther breit auszuführen. Wo der Dünkel des Menschen, sein Hochmut, seine Selbsterlösungsphantasien überwunden (annihiliert) sind, da wird auch in diesem Bereich der Mensch wie Josef zum Werkzeug bzw. cooperatores Gottes, wenn der getröstete Angefochtene nun selbst zum Tröster seiner Brüder wird, weil er sich selber nicht mehr genug ist. Die cooperatio des Menschen endet aber an der Todesgrenze. Hier wird das „sich selbst entnommen“-Sein des Menschen ebenso manifest wie im Schlaf. Der Schlaf als Bild für den Tod ist darum für Luther wichtiger als alle Spekulationen über den Charakter des „Ganztodes“ oder der „Unsterblichkeit der Seele“. Im Schlaf wie im Tod muß der Mensch sich selbst loslassen, tut Gott allein sein Werk (wie bei der Erschaffung Evas), während der rein passive Mensch dieses Werk Gottes als sein neues Leben völlig unverdient empfängt. Das Bild des Schlafes für den Tod ist Ausdruck der Gewißheit, daß die Bewahrung (conservatio) des Menschen durch Gott auch durch den Tod nicht aufgehoben ist, wobei die „Kontinuität der Person“ ausschließlich im Angesprochensein des Menschen durch Gott liegt. Somit aber „steht das Leben nicht mehr in der Sphäre des Todes, sondern der Tod in der Sphäre des Lebens“ (S.262).

Die tröstliche und somit seelsorgliche Kraft der in dieser Weise entfalteten „Formel“ der „creatio ex nihilo“ ist nicht der geringste Hinweis auf die Bedeutung dieser Arbeit. Daß jede „Formel“ auch ihre Grenzen hat, wird dort erkennbar, wo der Verfasser etwas undeutlich auf die Lehre von der Allversöhnung zu sprechen kommt. Hier wäre auch die Freiheit Gottes im Erlösungshandeln, mithin das „ubi et quando visum est Deo“ noch deutlicher zur Geltung zu bringen. Bedauerlich ist es auch, wenn verallgemeinernde negative Urteile

über die Theologie der lutherischen Orthodoxie immer noch ohne Quellenstudium mit dem Hinweis auf H. Schmidts Kompendium begründet werden. Von diesen wenigen Schwachstellen abgesehen ist Schwankes Arbeit – auch aufgrund der gelungenen Exkurse zum „Bittgebet“, zur Ehe und zur „Säuglings-taufe“ – von hoher praktisch-theologischer Relevanz. Der Leser bekommt Lust, beim Schriftausleger Luther in die Schule zu gehen. In der heutigen Zeit ist ein solches Lektüre-Resultat nichts weniger als eine „creatio ex nihilo“.

Armin Wenz

## Lutherische Beiträge – Beihefte



### Kleinste Seelen retten

Altes oder vielleicht Neues zur Abtreibungsdebatte von Thomas Junker, 41 S., kartoniert, 14,8 x 21 cm, € 3.50

ISBN 3-86147-176-0



### Nacht und neuer Morgen

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Ingrien in Rußland von Johannes Junker und R. Akkila (Hg.), 84 S., kartoniert,

14,8 x 21 cm, € 4,80, ISBN 3-86147-226-0



### Gelieben ist, was lebt und trägt

Stimmen aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands von Johannes Junker (Hg.), 59 S., kartoniert,

14,8 x 21 cm, € 4.–, ISBN 3-86147-204-X



### Gott ist gegenwärtig

Anregungen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes von Gert Kelter, 95 S., kartoniert, 14,8 x 21 cm, € 5.80

ISBN 3-86147-254-6



### Kirche auf dem Kreuzweg

Zum Selbstverständnis der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche von Thomas Junker, 53 S., kartoniert, 14,8 x 21 cm, € 4.–, ISBN

3-86147-220-1



### Mission der Liebe

Gottes Dialog mit dem Islam von Martti Vaahoranta, 96 S., kartoniert, 14,8 x 21 cm, € 5.80  
ISBN 978-3-86147-306-0



Verlag der Lutherischen Buchhandlung –

Heinrich Harms

Martin-Luther-Weg 1 – 29393 Groß Oesingen

Telefon 0 58 38/990 880